Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 24

Artikel: Das Gymnasium von morgen
Autor: Räber, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534491

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gymnasium von morgen *

† Ludwig Räber

Seit rund 10 Jahren haben die Fragen und Probleme der schweizerischen Bildungspolitik in der Öffentlichkeit ein sehr lautes Echo gefunden. Und Sie alle kennen wohl die viel gehörten Postulate und Schlagworte von der Chancengleichheit, der Durchlässigkeit, dem gebrochenen Bildungsweg – und dies alles im Dienst der möglichst raschen Behebung eines – wie man bis unlängst glaubte – katastrophalen Nachwuchsmangels. Zahlreiche Institutionen zeigten sich interessiert und fühlten sich von diesen Problemen betroffen: der Staat, dann aber auch die Bildungsinstitutionen selbst, vorab die Mittelschulen und die Hochschulen.

Vielleicht aber darf man ohne Übertreibung sagen, dass keine Institution von all diesen Fragen so unmittelbar betroffen wurde und auch so direkt im Kreuzfeuer der Meinungen und Reformvorschläge stand wie das Gymnasium. So kann es nicht verwundern, dass auch der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) sich dieses Anliegens annahm. Im Herbst 1967 widmete er in Genf eine ganze Studienwoche der Erörterung dieser Fragen: «Die Mittelschule von morgen»,[1] und 1968 galt abermals die Jahresversammlung in Baden diesem Thema: «Wie schaffen wir die Mittelschule von morgen?»[2] Anschliessend befasste sich eine Expertengruppe, beauftragt durch den Vorstand der Erziehungsdirektorenkonferenz, mit der Vertiefung dieser Fragen, und Ende 1972 legte sie ihren umfassenden Bericht vor, abermals unter dem Titel: «Mittelschule von morgen», «Enseignement secondaire de demain»[3] – gewöhnlich aber zitiert als «Le gymnase de demain». So viel zur Vorgeschichte.

Wer von «morgen» spricht, tut dies aber immer, bewusst oder unbewusst, auf dem Hintergrund eines «gestern».

Lassen Sie mich also beginnen mit einigen Gedanken zum «Gymnasium von gestern».

Ich tue dies bewusst deshalb, weil viele Reformvorschläge diese Verbindung nach rückwärts scheinbar kaum kennen oder nicht mehr kennen wollen.

1. Das Gymnasium von gestern

Mit dem «gestern» meine ich nicht nur das beginnende 20. Jahrhundert, auch nicht nur das 19. Jahrhundert und die wegweisenden Schöpfer des neuzeitlichen Gymnasiums, vorab Wilhelm von Humboldt, sondern die ganze lange, nie ganz abgerissene Tradition des abendländischen Gymnasiums, beginnend mit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert in Griechenland, wo aus den «Gymnasien», anfänglich nur Sportschulen, schon zur Zeit von Sokrates und Platon sich sehr bald jene elitäre Schule herausbildete, die fortan – durch alle Jahrhunderte – der Träger der höheren Bildung war.[4] Zuerst in den griechisch-hellenistischen Gymnasien, dann in den Akademien Roms, die den siebengliedrigen Bildungszyklus der griechischen «Paideia» umbildeten in das Curriculum der 7 Freien Künste, die septem artes liberales. Der Bildungstheoretiker Cassiodor († 583) gab den Kanon des Trivium und Quadrivium an das Mittelalter weiter; die Klosterschulen pflegten mit überzeugter Liebe dieses kostbare Erbe der Antike; seit dem 12. Jahrhundert ging die Pflege der Sieben Freien Künste – deren Heimstätte die Artistenfakultät war – an die Universitäten über. Schliesslich erwuchsen zur Zeit der Renaissance aus dieser Vorstufe der universitären Bildung die ersten Vorformen des Gymnasiums, so z. B. in der Mitte des 16. Jahrhunderts das protestantische Strassburger Gymnasium mit seinem berühmten Rektor Johannes Sturmius, und zur gleichen Zeit offerierten die Jesuiten an ihren neuen Kollegien das Modernste, was sich damals bieten liess, den klassischen Bildungsgang ihres 8- bis 9jährigen Gymnasiums, mit Rudimenta, Grammatica, Syntax, Rhetorica und Lyzeum mit Philosophie. – Es führt also eine nie abgerissene Entwicklungslinie vom ersten griechischen Bildungstheoretiker, Isokrates (436–338), über

* Vortrag im Elternverein der deutschsprachigen Gymnasien St. Michael und Heiligkreuz / Freiburg i. Ü., am 10. Juni 1976, veröffentlicht im Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln 1975/1976.

Rom und das Mittelalter bis zum Humanismus, Neuhumanismus und den differenzierten Gymnasialtypen der Neuzeit und somit auch bis zu den Verfügungen des schweizerischen Bundesrates über die gymnasiale Vorbildung der künftigen Mediziner, unsere Maturitätsanerkennungsverordnungen der letzten Jahrzehnte, 1925, 1968, 1972. Warum aber diese historische Rückblende? Um uns wieder bewusst zu werden, dass das Gymnasium etwas sehr Ehrwürdiges ist. Es verkörpert die älteste und umfassendste Bildungstradition des Abendlandes. Sein vielgeschmähter, angeblich starrer und sinnentleerter Bildungskanon spiegelt eine 2500 Jahre alte Vorstellung von dem, was sich mit zielbewusster Bildung tun lässt, und was mit dem Menschen getan werden soll – um ein «gebildeter Mensch» zu werden.
Das genauere Studium der Geschichte des Gymnasiums zeigt aber auch, dass das Gymnasium sich dauernd wandelte, ohne dabei freilich ganz seine Mitte zu verlieren; denn es blieb einer imaginären Mitte verbunden: der Idealvorstellung vom harmonisch und umfassend gebildeten Menschen. Es gilt also vom Gymnasium wie von jeder menschlichen Schöpfung: dass es der steten Erneuerung, einer immer neuen Reform bedarf. Gymnasium semper reformandum, genauso wie die Kirche: Ecclesia semper reformanda.[5]
Damit ist das Grundanliegen der Reformfreunde bejaht – zugleich aber auch die ihnen übergeordnete Grenze aufgezeigt: Das Gymnasium bleibe sich selber treu!

2. **Die Kritik am Gymnasium von heute**

Sicher sagt man nicht alles, aber doch sehr Wesentliches, wenn wir die folgenden vier Stichworte erwähnen (ohne hierzu an dieser Stelle die gleichfalls nötige Kritik anzubringen):

2.1 Das Gymnasium ist *un-sozial.* Es ist eine *elitäre* Standesschule – elitär durch seine Bildungsinhalte, die von den Schülern der unteren Volksschichten nicht verstanden und nicht bejaht werden, und auch elitär in seiner sozialen Zusammensetzung: die Söhne und Töchter der sozialen Unterschicht sind ganz unverhältnismässig gering am Gymnasium vertreten. So etwa nachgewiesen in der Studie von Hess-Latscha-Schneider, oder im Schultz-Bericht von 1963 und Labhardt-Bericht von 1964.[6] Diese einseitige, elitäre Auslese ist oft mitbedingt durch die zu frühe Schulwahlentscheidung, die beim traditionellen Gymnasium spätestens nach dem 6. Volksschuljahr getroffen werden muss, in einzelnen Kantonen sogar bereits nach 5 oder 4 Jahren.

2.2 Das Gymnasium, vor allem das humanistische Gymnasium der Typen A und B, ist *un-interessant.* Denn sein traditioneller «Bildungskanon» oder «Fächerkanon» entspricht weitgehend nicht mehr der heutigen Interessenlage der jungen Menschen. Es fehlt dieser Schulform weitgehend die innere Kraft, die Schüler zu fesseln, zu *motivieren,* und damit auch zur richtigen Arbeitsmoral zu erziehen. Was das Gymnasium seinen Schülern bietet, liegt sehr oft abseits ihrer vielseitigen Beschäftigungen, die um ganz andere Inhalte kreisen: Fernsehen, Popmusik, Umwelt- und Weltraumprobleme, Weltfriede und Weltkommunismus, fernöstliche Traummystik, Film, Drogen, Weltenbummelei, und das Knabbern an den unreifen Früchten der frühen Liebe. Und vor allem, das Gymnasium steht noch immer auf der Kulturstufe des Buches, unsere Jungen aber leben in der Welt von Ton und Bild.

2.3 Das Gymnasium ist *un-menschlich.* Was ihm nicht mehr freiwillig und mit Interesse geschenkt wird, erzwingt es mit Druck. Die Schüler leiden immer mehr unter dem *Leistungsdruck* eines immer grösser werdenden Pensums und immer rigoroser werdender Promotionsbestimmungen. Das französische Baccalauréat z. B. versetzt Jahr um Jahr Zehntausende von Menschen in einen Zustand krankhafter Spannung und Nervosität. «Stern», auch in der Schweiz in einer Auflage von 300 000 abgesetzt, berichtete von ähnlichen Dingen.[7] Nicht anders reden viele Berufsberater, Psychiater und Schulärzte.

2.4 Das Gymnasium hat sich unseren wirklichen Bildungsbedürfnissen, bzw. den Bedürfnissen der Wirtschaft, nicht angepasst. Es ist *un-effizient,* d. h. sein jährlicher «output» von angehenden Akademikern genügt bei weitem nicht. Die Schweiz stehe in Europa, zusammen mit Portugal, so wurde jahrelang ernsthaft lamentiert, auf der letz-

ten Stufe der Akademiker-Produzenten.
Dies einige der immer wieder vorgetragenen Gravamina. Welche *Heilmittel* wurden nun zur Behebung dieser Krankheitserscheinungen gesucht, gefunden, angeboten, manchmal auch angepriesen? Denn man hat tatsächlich von «Krankheit» gesprochen, wie z. B. Dr. Georg Peter Landmann in seiner viel gelesenen Schrift: «Unsere Gymnasien sind krank».[8] Und auch der Untertitel dieser Schrift bleibt der medizinischen Fachsprache treu: «Diagnose und Versuch einer Therapie.»

3. **Welche therapeutischen Massnahmen sollten also ergriffen werden und wurden tatsächlich auch schon vielerorts, sei es in dieser oder jener Form, ergriffen?**

3.1 Das Postulat der *Chancengleichheit.* Seiner Verwirklichung dient die *«Orientierungsstufe»,* die sich über das 5.–9. Schuljahr erstreckt. Während dieser langen Zeit, in der man früher bereits von der 1. zur 3. Gymnasialklasse aufstieg, bleiben die Schüler aller Typen weitgehend, oder doch zum Teil, beieinander. Die Klassen sind nicht mehr nach Begabungen homogen ausgesondert, sondern heterogen gestreut. Eine erste Einspurung in die späteren Studienrichtungen erfolgt meistens erst nach dem 7. oder 8. Schuljahr und bleibt auch dann immer noch korrigierbar. Denn nichts wird so sehr beschworen wie die möglichst lange *«Durchlässigkeit».* Damit soll verhindert werden, dass eventuelle Versager die Schule wechseln müssen, und damit vielleicht schon früh mit einem nicht mehr gutzumachenden sozialen Trauma belastet werden. Unausgeglichenheiten werden durch Nachholkurse, Förderkurse, Niveaukurse, usw. behoben. – Sehr viele schöne Begriffe, denen freilich sehr oft eine höchst bescheidene schulische Wirklichkeit entsprechen kann – wegen Mangel an Räumen, Lehrern, Geld, und z. T. unüberwindlichen organisatorischen Schwierigkeiten.[9] – Was sich aber in manchen Kantonen durchgesetzt hat, zuerst in Genf und Waadt, nun auch z. B. im Kanton Wallis – und durch gesetzgeberische Massnahmen ermöglicht auch im Kanton Schwyz[10] –, das ist der «Cycle d'orientation» oder: der *«gebrochene Bildungsweg»:* Die Volksschule übernimmt auf der Stufe der 2–3 Jahre Sekundarschule auch die Funktion des Unter-Gymnasiums. – Das ist an sich durchaus möglich und nach MAV Art. 11 auch durchaus legitim. Freilich nur unter Einhaltung ganz bestimmter *Bedingungen:* 1. Abstimmung des Lehrplanes auf das nachfolgende Gymnasium, um einen «reibungslosen Übertritt» sicherzustellen, 2. Einstellung von Lehrkräften mit einem «entsprechenden Hochschulstudium», 3. Schaffung «selbständiger Klassenzüge oder anderer geeigneter Massnahmen», um den angehenden Gymnasiasten die «notwendige Förderung» zu schenken.[11]

Wo diese drei wichtigen Forderungen in Wahrheit, nicht nur auf dem Papier, eingehalten werden, ist gegen den «gebrochenen Lehrgang» nichts einzuwenden. Der Kanton Aargau z. B. hat dies mit seiner ausgezeichneten, anspruchsvollen Bezirksschule seit eh und je getan. Aber nicht jede Sekundarschule ist eine aargauische Bezirksschule, nota bene!

3.2 Postulat: *Abbau* des nicht mehr zeitgemässen *Fächerkanons,* d. h. um ein kürzlich herausgegebenes Communiqué der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz zu zitieren: «Abbau der Fächerzahl (an der Matura) *oder* des Lehrstoffs zugunsten grösserer Vertiefung, wobei das Gesamtniveau der Maturität erhalten bleiben muss.» – Auch dieses Postulat war und ist ein Lieblingskind der Promotoren des «Gymnase de demain». Aber in Wirklichkeit lässt sich dieses Postulat, nämlich die Reduktion der Maturitätsfächer, nicht verwirklichen, es sei denn um den Preis der Allgemeingültigkeit der Maturitätsausweise. Über diese sehr schwerwiegende mögliche Konsequenz hat sich die Hochschulrektorenkonferenz in ihrer Sitzung vom 8./9. Februar 1974 und in einem entsprechenden Bericht eindeutig klar ausgesprochen. Wer es «hören» wollte, hätte es wirklich schon lange hören können. – Nicht anders äusserte sich erst kürzlich, an der Jahresversammlung der Gymnasialrektoren im Wallis, am 12. Mai 1976, Prof. Werner Sörensen, und dies in seiner Eigenschaft als Präsident der Eidg. Maturitätskommission. So höflich seine Warnungen in der Form waren, so ernst waren sie in der Intention und im Inhalt.

3.3 Postulat: *ein menschliches Klima* am Gymnasium. Hier gibt es vieles zu tun, und man kann auch vieles tun. Eine bessere didaktische Ausbildung der Lehrer, eine Auflockerung der Klassen in Gruppen, Aktivierung des Unterrichtes durch Gruppenarbeiten, Überwindung des Frontalunterrichtes durch Schülermitarbeit und neue Unterrichtsmittel. Eine psychologisch bessere, wirksamere und menschlichere Auslese durch Berufsberater, Schulpsychologen und Schulärzte; neue Schöpfungen der Schularchitektur: Untereinheiten, Pavillons, künstlerischer Schmuck, Gesellschaftsräume, Studienmöglichkeiten und Studienförderung, Tagesinternate usw.[12]

3.4 Postulat: Behebung des *Akademikermangels*. Im Dienst dieses Anliegens wurden sehr viele Zweigschulen gebaut (man denke z. B. an die Kantone Zürich, Bern, Luzern oder die Stadt Genf), ganze Landschaften wurden im Dienst der Nachwuchsförderung damit erschlossen, die Stipendienpolitik von Bund und Kantonen leistete und erreichte Bedeutendes. Ergebnis: Die Zahl der Gymnasiasten, und damit auch der Hochschulstudenten, stieg innerhalb von 10 Jahren beinahe um 100 Prozent.[13] Und sie wird noch weiter steigen . . . und bereits reden wir vom Numerus clausus. Und niemand redet mehr vom «glücklichen» Land Schweden, wo 100 000 Gymnasiasten keinen Zugang finden zur Universität. Dank der Rezession bekommen plötzlich die Vorsichtigen Recht, zum mindesten nicht mehr ganz Unrecht. Eines scheint ziemlich sicher: Der «out-put» von heute genügt, und die Zeit der seligen Bildungseuphorie ist vorbei. Wir fangen wieder an nüchtern zu denken, und die Finanzdirektoren nüchtern zu rechnen! Und ganz nüchtern geworden ist der Stimmbürger. – Das ist kein Freipass für pädagogischen Leichtsinn und Schlendrian. Aber die Zeit der «grossen Worte» verschiedener Bildungsplaner und Didaktiker ist wohl für längere Zeit vorbei.

4. Was bleibt also vom «Gymnasium von morgen»?

Auch hier darf man sagen: gottlob. Semper aliquid haeret – es bleibt immer etwas hängen.

In Anlehnung an das bereits zitierte Communiqué der Erziehungsdirektoren, in welchem sich kondensiert das findet, was nach einer weit gestreuten Vernehmlassung[14] von allen Postulaten schliesslich übriggeblieben ist, lässt sich folgendes sagen:

4.1 *Einige leitende Grundsätze für jede kommende Reform:*

4.1.1 Es muss die Möglichkeit gegeben sein oder geschaffen werden, dass einzelne Gymnasien gezielte und wissenschaftlich begleitete *Reformversuche* machen *können.*

4.1.2 Eine gewisse Auflockerung der Oberstufe des Gymnasiums in *Pflichtfächer* und *Pflichtwahlkurse.*

4.1.3 Eine grössere *Individualisierung des Unterrichtes,* um damit beim einzelnen Schüler seine *Motivation* zu fördern.

4.1.4 Eine *mehrjährige Orientierung der Schüler,* um zu frühe Schulwahlentscheidungen zu vermeiden und eine persönlich besser fundierte Berufswahl sicherzustellen.

4.2 *Welche Massnahmen* schlagen die Erziehungsdirektoren vor?

4.2.1 *«Abbau der Fächerzahl» oder «Vertiefung des Lehrstoffes».* Wir haben bereits gesagt: Wer nicht das ganze Maturitätssystem gefährden will, und dabei steht wirklich viel auf dem Spiel, denkt nur an das «oder». Darüber liess auch Herr Bundesrat Dr. H. Hürlimann in seiner sehr fundierten Ansprache vor den Gymnasialrektoren in Brig am 11. Mai 1976 keinen Zweifel.

4.2.2 *Vertiefung,* Besinnung auf das Elementare, und nicht immer neuer Stoffzuwachs. – Aber: Gerade hier sündigt nicht die MAV mit ihrem Stoffkanon, sondern es sündigen sehr viele Gymnasiallehrer, denen der Blick aufs Ganze abhanden gekommen ist, weil sie nur noch sich und ihren Stoffkreis sehen. Und dieser Vorwurf gilt sehr stark auch vielen Hochschuldozenten, welche dozieren, als würden sie lauter «theoretische Forscher» ausbilden, und nicht zu 80 Prozent Gymnasial- und Sekundarlehrer.

4.2.3 *Mögliche Reduktion* der 5 heute bestehenden *Gymnasialtypen* auf einen *einzigen Grundtyp* mit verschiedenen «Varian-

ten». Das ist an sich nicht unmöglich, erscheint mir aber heute in der Schweiz bis auf weiteres ziemlich utopisch. Denn man äusserte dieses Postulat ausgerechnet 1972, im gleichen Jahr, wo nach unendlich langen Bemühungen die Typen D und E maturitätsberechtigt wurden!

4.2.4 Die Absicherung der Schulversuche durch einen *Experimentierartikel der MAV,* welcher den experimentierenden Schulen die «Abnahme» der «experimentierten» Schüler durch die Hochschule garantiert. Dieses Postulat ist bei der EMK und beim Bundesrat zwar auf Verständnis gestossen, aber es erfolgte bis heute keine bindende Zusage. Denn Experimente sind manchmal auch gefährlich. Menschen sind nicht Kaninchen, und Schulen keine Laboratorien. Atomare Experimente kann man evtl. abbrechen, nicht aber einen verpfuschten Bildungsgang. Von daher die äusserste Vorsicht der Verantwortlichen.

5. Mut zur Wahrheit! Woran leidet das Gymnasium wirklich?

Gewiss, das Gymnasium leidet *auch* an gewissen *«Strukturen»,* und es ist gut, dass in «Mittelschule von morgen» davon sehr laut und klar gesprochen wurde. Aber andere Dinge, an denen es nicht weniger leidet, oder noch mehr, werden viel weniger berührt, wenn nicht beinahe ganz übersehen.

5.1 *Das Gymnasium leidet an seinen Lehrern:* das heisst an vielen seiner Lehrer, denen das persönliche Format und die innere Berufung zum Lehrersein abgeht, ganz oder teilweise.
Zu viele der heutigen Lehrer sind «Wissenschaftler», «Dozenten», Verkäufer von «Ware» und nicht von Wahrheit – sie sind *nicht mehr Lehrer.* Sie bekennen sich zu nichts, stehen für nichts endgültig ein und ziehen sich eben dort, wo es die Schüler auf die Finger brennt, durch Indifferentismus und Relativismus aus der Schlinge; oder sie bekennen sich leidenschaftlich zu extremistischen Haltungen und tun damit der Psyche des jungen Menschen Gewalt an. – Mehr Zucht, mehr Innerlichkeit und Ethos, oft auch mehr Einsatz und didaktisches Können, und weniger gelangweiltes «Handwerkertum» – das sind Postulate, von denen ich glaube zu wissen, weshalb ich sie ausspreche.

5.2 *Das Gymnasium leidet an zu vielen uninteressierten Schülern.* Man wird ihre Zahl nie genau statistisch erfassen können. Und man kann sie unmöglich alle rechtzeitig und zugleich in menschlicher Form eliminieren. – Aber man muss immer wieder nach Wegen suchen, z. B. durch die *Diplomstufe,* ihnen rechtzeitig den Weg in eine Lebensform zu ebnen, in der sie menschlich sich besser zurechtfinden.[15]

5.3 Das Gymnasium leidet an zu vielen ausgesprochen *faulen Schülern,* sei es, dass ihnen ganz einfach das geistige Interesse fehlt, sei es, dass ihre verweichlichte Erziehung ihnen einen ernsthaften Einsatz unmöglich macht. – Man habe doch den Mut, etwas zu verlangen: Jedes Lebewesen unseres Planeten kann nur bestehen, wenn es täglich *gefordert* wird im Kampf ums Dasein. Es gibt bestimmt einen unmenschlichen «Leistungsdruck» im Erwerbsleben und in den Lebensformen der heutigen Gesellschaft. Aber aufs Ganze gesehen starben alle Völker und Kulturen nicht am Leistungsdruck der Kriege und Katastrophen, sondern am fehlenden Leistungsdruck einer Hyperzivilisation, einer degenerierten und zeugungsunfähigen Verweichlichung. Die Beispiele der Antike mögen genügen: Ägypten, Griechenland, Rom.

5.4 Das Letzte und Wichtigste: Unsere Gymnasien leiden am *fehlenden geistigen Leitbild,* am fehlenden verpflichtenden Lebensstil und *Menschenbild.* – Darüber hatte ich als Dozent der Pädagogik in meinen Freiburger Jahren oft gesprochen und einiges geschrieben. Man hat es mir nicht immer gerne «abgenommen», aber noch niemand konnte das Gegenteil beweisen.[16]
Wir leiden, bis weit hinein in unsere eigenen Kreise, an einer schmerzlichen *Verunsicherung.*
Das können wir nicht von heute auf morgen beheben. Aber wir können wenigstens erkennen und bekennen, dass *hier* unsere grösste Schwäche liegt: das fehlende Menschenbild, und nicht die fehlenden geeigneten oder noch besseren «Strukturen».

6. Was können wir heute tun?[17]

6.1 Alle Reformen, die nicht mit dem Blut einer Revolution erstritten werden und damit

zum vornherein fragwürdig sind, kommen nur zustande durch *die kontinuierliche Reform der «kleinen Schritte».* Das ist die Formulierung eines Politikers, der um die Kunst des Erreichbaren einigermassen weiss, von Bundesrat Hürlimann.

6.2 *Wir brauchen den Mut zur Wahrheit:* Es gibt *kein «leichtes» Gymnasium.* Das Gymnasium war nie eine «école facile», nie eine «Volksschule». Das Gymnasium *muss eine Elite* bilden, oder es versagt mit seiner Zielsetzung. Wer immer daran schuld sein mag: die Gesellschaft und die Erziehung, oder doch auch die Gene der Begabung – was das Gymnasium leisten **muss,** bleibt bis auf weiteres wohl doch 10–15 Prozent (maximal) eines Jahrganges vorbehalten.

6.3 Der fundamentale *Lebensstil des Gymnasiums* heisst: *Geistige Interessen und Arbeit* – also Geist und Einsatz. Vergil, der Vater des Abendlandes, preist den «labor improbus».

6.4 *Es tue jeder gewissenhaft das Seine* – und so meinte es schon Platon in seinem «Staat»:

6.4.1 *Die Bildungstheoretiker* überdenken immer neu die «Theorie» des Gymnasiums.

6.4.2 *Die Politiker* mühen sich ab in der Kunst des Erreichbaren und Zumutbaren.

6.4.3 Die Lehrer sind wirkliche *«Lehrer»,* die lehren, was sie glauben, und erziehen durch ihr Tun.

6.4.4 Die Schüler erweisen sich würdig des grossen Privilegs, dass sie in «Musse» studieren *dürfen* (das griechische «scholae» = schola = Schule = Musse).

6.4.5 Und *die Eltern* zweifeln nicht daran, dass ihr grösstes Lebenswerk in der guten Erziehung ihrer Kinder liegt: «Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr» (W. Busch).
Und wir alle vergessen nicht, dass wir Zeitgenossen einer nie dagewesenen Umwälzung und Völkerwanderung sind.
Wir sind nicht die Herren unserer Zeit. Aber wir alle sind Diener eines Gottes, der uns richten wird nicht nach dem Mass unserer *Erfolge,* sondern nach dem Mass unseres *guten Willens.*

Und so sage ich Ihnen als Benediktiner zum Schluss ein Wort des hl. Benedikt, überliefert von Papst Gregor dem Grossen:
«Ecce labora et noli contristari» – Arbeite weiter und sei nicht mutlos!

Anmerkungen

[1] *Semaine d'études, Genève 67.* Die Mittelschule von morgen. L'enseignement secondaire de demain. Verlag Sauerländer AG, Aarau 1968, 320 Seiten.

[2] *Wie schaffen wir die Mittelschule von morgen?* Comment réformer notre enseignement secondaire? Gymnasium Helveticum, Sonderheft April 1969, 112 Seiten.

[3] *Mittelschule von morgen.* Enseignement secondaire de demain. Insegnamento secondario di domani. In: Bildungspolitik, Jahrbuch der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Jahrgang 58, Frauenfeld 1972, 188 Seiten.

[4] Aus der Fülle der bestehenden Literatur verweisen wir nur auf wenige fundamentale Arbeiten: *Marrou, H. I.:* Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum. Freiburg/München 1957, Karl Alber. – *Jaeger, Werner:* Paideia, Die Formung des griechischen Menschen, 3 Bde, Berlin, 1959, Walter de Gruyter. – *Paulsen, Friedrich:* Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Leipzig 1919, 1921, 2 Bde. (Photomech. Nachdruck, Berlin 1965, Walter de Gruyter). – *Blättner, Fritz:* Das Gymnasium: Aufgaben der Höheren Schule in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg 1960, Quelle & Meyer. – *Fischer, Hans:* Die Mediziner, der Bund und die schweizerischen Gymnasien. Bern, Francke 1927.

[5] Aus der grossen Zahl von *Reformschriften der letzten Jahrzehnte,* zudem auf die Schweiz beschränkt, erwähnen wir lediglich: Konferenz Schweiz. Gymnasialrektoren: Gegenwartsfragen des Gymnasiums, Aarau 1948. – KSGR: Wege gymnasialer Bildung. Aarau 1961 (mit viel Literatur). – Gymnasialrektoren besuchen amerikanische Schulen, Aarau 1965.

[6] *Hess – Latscha – Schneider:* Die Ungleichheit der Bildungschancen. Olten, Walter Verlag 1966. – *Schultz-Bericht:* Bericht der Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe. Bern, EDI 1973. – *Labhardt-Bericht:* Bericht der Eidg. Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung. Bern, EDI 1964.

[7] *Stern Magazin:* Verdammte Schule. Kinder, Lehrer und Eltern verzweifeln an der Schule ... Hamburg, 3. Juni 1976, Nr. 24, 90–103.

[8] *Landmann, G. P.:* Unsere Gymnasien sind krank. Zürich 1967, EVZ-Verlag, Polis 35, 96. S.

[9] Es darf an dieser Stelle sicher darauf hingewiesen werden, dass sehr viele Vorschläge, Begriffe und insbesondere die ganze prinzipielle Konzeption der «Mittelschule von morgen» keine originelle schweizerische Schöpfung sind, sondern sehr stark von den Vorstellungen und Planungen in der BRD beeinflusst waren. Diese Parallelen sind jedem Leser des «Strukturplans für das Bildungswesen», verabschiedet auf der 27. Sitzung der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates am 17. März 1970, evident. Vgl. *Deutscher Bildungsrat,* Empfehlungen der Bildungskommission. Bundesdruckerei, Bonn, Mai 1970, 398 Seiten. – Ferner muss darauf hingewiesen werden, dass die pädagogische *Wissenschaft* noch weit davon entfernt ist, sich ein abschliessendes Urteil erlauben zu dürfen über die Vorteile und Nachteile der sogenannten «Gesamtschule» (welche von der EDK und anderen pädagogischen Instanzen der Schweiz fast einhellig abgelehnt wird), und dass auch die Werturteile über Auftrag und Erfolg der sogenannten «Orientierungsstufe» noch weit auseinandergehen. Vgl. hierzu: *Schröder, Horst:* Anspruch und Wirklichkeit der Orientierungsstufe, mit ausführlicher Literaturangabe, in Westermanns Pädagogische Beiträge, Heft 3/76, Braunschweig.

[10] Massgebend für *die Neuordnung im Kanton Schwyz* ist die vom Kantonsrat am 9. Mai 1973 beschlossene «Verordnung über die Mittelschulen»: § 3, 2: «In der Regel erfolgt der Übertritt ins Gymnasium aus der Volksschuloberstufe (gebrochener Bildungsgang).» Ferner die vom Erziehungsrat mit Beschluss vom 26. November 1975 erlassenen «Weisungen über die Unterrichtsfächer und den Lehrplan an der 1. und 2. Klasse des Untergymnasiums». Endlich der Erziehungsratsbeschluss vom 22. April 1976: «Weisungen zur Koordination der Stoffpläne im gebrochenen und ungebrochenen Bildungsweg zwischen den Sekundarschulen und der 1. und 2. Klasse des Untergymnasiums.»

[11] Beschluss der Plenarversammlung vom 11. März 1976, publiziert vom Sekretariat EDK am 12. März, u. a. in NZZ 10./11. April 1976, Nr. 85, Seite 31. Ferner in: *Wissenschaftspolitik 5* (Nr. 2, Juni 1976), 125–126.

[12] Umfassende Behandlung dieser Probleme im Tagungsbericht der Studienwoche 1971 des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer in Interlaken: *Die Menschlichen Beziehungen in der Schule.* Les relations humaines à l'école. Sonderheft des Gymnasium Helveticum, Juni 1972, 356 Seiten. – Volle Beachtung verdient an dieser Stelle auch die kürzlich veröffentlichte Studie (eine Arbeit mehrerer Jahre): *Lehrerbildung von morgen.* Grundlagen, Strukturen, Inhalte. Bericht der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen». Hrsg. von Fritz Müller, in Verbindung mit Hans Gehrig, Carlo Jenzer, Lothar Kaiser und Anton Strittmatter. Comenius-Verlag, Hitzkirch 1975, 350 Seiten.

[13] Das *Statistische Jahrbuch der Schweiz 1975* (Birkhäuser Verlag Basel) enthält keine Angaben über die Gesamtzahl der Gymnasiasten in der Schweiz, da das organisatorische «Chaos» unserer kantonalen Schulformen eine einheitliche Statistik beinahe verunmöglicht. Wohl aber sind im St. Jb. die nach MAV erteilten Maturitätszeugnisse erfasst, und desgleichen die Gesamtzahlen aller Hochschulstudenten. *Maturitätszeugnisse nach MAV:* 1964: 3974. 1974: 7199 (m 4827, w 2372). *Hochschulstudenten:* 1963/64: Total 27 802 (Ausländer 8361 und Schweizer 19 441). 1973/74: Total 48 628 (Ausländer 10 169, Schweizer 38 459). St. Jb. S. 468 f. und S. 470.

[14] *Die Auswertung des Berichtes «Mittelschule von morgen»* ist als Nr. 6 (Mai 1976) des Informationsbulletins der EDK erschienen. 68 Seiten, in Deutsch, Französisch, Italienisch. (Generalsekretariat EDK, Palais Wilson, 1211 Genève 14).

[15] Zu Punkt 1 und 2 dieses Abschnittes vgl.: *Die Mittelschule von morgen,* 65–88: Zur inneren Reform des Gymnasiums, Eine neue Schule für mittlere Kader?, Die Weiterbildung der Gymnasiallehrer. Ferner: *Der Lehrer, Vorstellungen und Wirklichkeit.* Bericht über die Studienwoche des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer in Montreux, 7.–12. April 1975, 188 Seiten. Herausgeber: Schweizerische Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer, Luzern, VSG, KSGR, KHR, Konferenz der Leiter schweizerischer Lehrerbildungsanstalten.

[16] Ich verweise auf meine Abschiedsvorlesung vom 28. Juni 1973 an der Universität Fribourg: *Räber, Ludwig:* Entwicklungstendenzen der modernen Pädagogik im Rückblick auf das Septennium 1966–1973. In: Universitas Friburgensis, 31 (Nr. 3, 1973) 83–95, insbesondere 94 f. mit Literatur). Nachdruck in: «schweizer schule» 61 (15. Juni 1974, Nr. 12) 528–538.

[17] Die Korrekturfahnen dieses Aufsatzes lagen bereits auf dem Pult des Verfassers, als ihn Heft 4 des *Gymnasium Helveticum* erreichte, worin der Redaktor, Dr. Alexander Heussler, und der Präsident der Studiengruppe «Mittelschule von morgen», Dir. Fritz Egger (Luzern), zur Stellungnahme der EDK vom 11. März 1976 sich äussern und die Bilanz des Erreichten und noch nicht Erreichten ziehen. – Ein Vergleich dieser Stellungnahme mit meiner eigenen hier geäusserten Auffassung zeigt, dass wir ungefähr auf der gleichen Linie liegen, auch wenn man manches um Nuancen verschieden «inter-

pretieren» mag und darf. GH 4/1976: *A. Heussler,* «Die Mittelschule von morgen» nach dem 11. März 1976, 230–233, und *Fr. Egger,* «Ein Zwischenhalt», 238 f.

Zum Verhältnis Schulpflege–Lehrer–Eltern *

Eltern Schulrat E.

Paul Fischer

Das nachstehende Kurzreferat wurde im Rahmen eines Schulpflegerseminars im Kanton Aargau gehalten, das im Mai/Juni 1976 durchgeführt wurde. Es wurde für die Veröffentlichung leicht geändert. Die Beziehungsverhältnisse sind aus der Sicht der Schulpflege dargestellt, in der Absicht, die Schulpflegemitglieder auf die Hintergründe bestimmter Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die sie in ihrem Amt mit Lehrern und Eltern erfahren.

Wenn wir untersuchen, welche Personen und Personengruppen sich in der öffentlich-rechtlichen Anstalt «Schule» regelmässig begegnen, dann sind es neben den Schülern vor allem Lehrer, Eltern und Behörden. Anlass zu diesen Begegnungen sind die Schüler. Auch wenn sie im folgenden nicht mehr erwähnt werden, beeinflussen sie dennoch in bestimmter Art die Beziehungen, die diese drei Gruppen Erwachsener zueinander unterhalten. Wenn wir auch davon absehen, dass schulische Behörden und Verwaltungsorgane wie Bezirksschulrat, Erziehungsrat und Erziehungsdepartement und politische Instanzen wie Gemeinderat, Grosser Rat und Regierungsrat durch ihre speziellen Befugnisse auf diese Beziehungen einwirken, dann sind es drei Verhältnisse, die die Atmosphäre, das örtliche «Schulklima» bestimmen:

a) das Verhältnis Schulpflege–Lehrer
b) das Verhältnis Schulpflege–Eltern
c) das Verhältnis Eltern–Lehrer

Grafisch könnten diese Verhältnisse in der Form eines Dreiecks dargestellt werden:

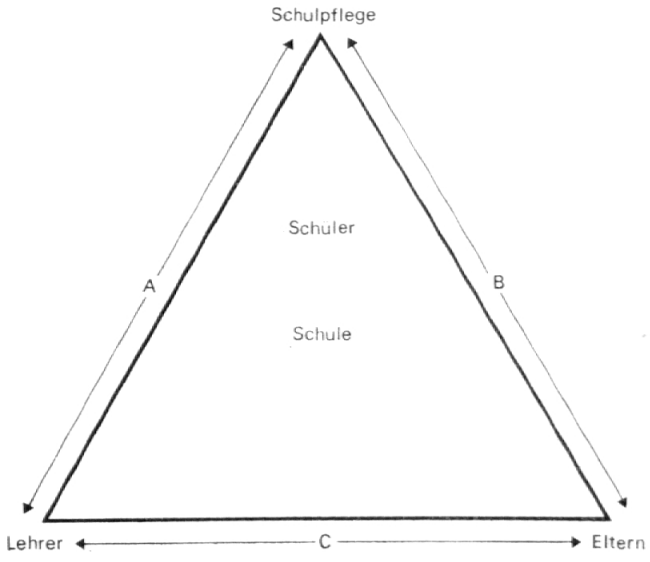
Jedes dieser Verhältnisse darf nicht losgelöst von den andern beiden betrachtet werden. Versucht man dies trotzdem, dann wird man der Wirklichkeit nicht gerecht, denn ohne Zweifel wird das Verhältnis zweier Partner durch den jeweiligen dritten stark beeinflusst. Wenden wir uns zunächst dem Verhältnis Schulpflege–Lehrer zu.

a) Das Verhältnis Schulpflege–Lehrer

Schulpflegen und Lehrer sind in vielen schulorganisatorischen Belangen aufeinander angewiesen. Beide müssen darum ein Mindestmass von Zusammenarbeit verwirklichen. Der Rektor nimmt hier eine Schlüsselstellung ein, weil er die Lehrerschaft als ganze vertritt. Nicht immer ist es einfach, diese minimale Kooperation zu erreichen. Die Spannungen, die in den Beziehungen der beiden Partner auftreten können, sind nicht zu übersehen. Wo liegen die Quellen dieser Spannungen?

Spannungen, die aus dem Abhängigkeitsverhältnis der Lehrer von der Schulpflege herauswachsen

Wenn in § 75 des Schulgesetzes die Schulpflege «als Aufsichtsbehörde in allen Angelegenheiten der Schule» bezeichnet wird, dann ist klar, dass die Lehrer in einem Ver-



* aus: «Schulblatt der Kantone Aargau und Solothurn» vom 20. August 1976.